

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 2

Artikel: "Warum ich so?"

Autor: M.E.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachwuchsmangel —

und was heute schon dagegen getan werden kann

Wir wissen es alle, der Nachwuchsmangel in der Heimerziehung hat beängstigende Formen angenommen. Dieser Umstand betrifft Heimleiter, die trotz grossen Bemühungen die Lücken im Mitarbeiterstab nicht mehr mit qualifiziertem Personal zu schliessen vermögen, in gleicher Masse wie Erzieherinnen und Erzieher, die überfordert werden müssen und häufig infolge der dauernden Ueberbelastung die Berufsfreude verlieren. Unter dieser unbefriedigenden Situation haben aber zweifellos die Zöglinge am meisten zu leiden.

Um diesem Mißstand abzuheften, müssten — wie dem Untersuchungsbericht «Nachwuchsmangel in der Sozialen Arbeit — was tun?»* zu entnehmen ist — allein für das Gebiet des Kantons Zürich alljährlich 60 ausgebildete Erzieher und Leiter für Heime oder Tagesheime neu zur Verfügung stehen. Um das zu erreichen, bedarf es einer aktiven und langfristigen Nachwuchspolitik, die sowohl Aufklärung und Werbung wie Vermehrung der Ausbildungsplätze und die Schaffung optimaler Arbeits- und Anstellungsbedingungen einschliesst und von Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Ausbildungsstätten und Behörden gemeinsam getragen wird. Wenn auch in diesen Richtungen bereits Bestrebungen im Gange sind, so wird es doch noch einige Zeit dauern, bis sie Früchte tragen.

Was jetzt und ohne grossen Aufwand getan werden kann, ist dafür zu sorgen, dass alle bereits bestehenden Ausbildungsplätze durch gute Kandidaten besetzt werden können. Wen könnten Sie ermuntern, sich zur Heimerzieherin oder zum Heimerzieher ausbilden zu lassen?

Ein neuer Kurs beginnt im September 1968 an der Abteilung B der Schule für Soziale Arbeit Zürich. Letzter Anmeldetermin ist der 31. März 1968. Die Schule für Soziale Arbeit Zürich, Seestrasse 110, 8002 Zürich, Tel. (051) 23 84 30, erteilt Interessenten gerne die gewünschten Auskünfte.

* Gertrud Hungerbühler «Nachwuchsmangel in der Sozialen Arbeit — was tun?», Zürich 1967, Schweiz. Landeskongress für Soziale Arbeit, Zürich.

langen Beiträge an Neu- und Umbauten sowie für Betriebsaufwand zur Auszahlung. Für das Jahr 1967 musste dabei eine Uebergangslösung in Kauf genommen werden. Ab 1968 dürfen die Heime aber auf höhere Beiträge rechnen. Eventuell wird die Differenz zum diesjährigen Beitrag noch vergütet. Die neue Ordnung macht eine generelle Erhebung in allen Heimen notwendig. Die Fragebogen sollen die angemessene Ansetzung der Subvention ermöglichen. Die neue Unterstützung auch der personellen Kosten wird es den Heimen ermöglichen, vermehrt geschultes Personal einzustellen.

Da im neuen eidgenössischen Arbeitsgesetz von 1966 die Heimleiter und das Erziehungspersonal nicht be-

rücksichtigt sind, versucht der Hilfsverband in Zusammenarbeit mit dem VSA und dem BIGA einen Normal- und Gesamtarbeitsvertrag aufzustellen.

Der Jahresbericht wurde genehmigt, ebenso die Jahresrechnung, die mit einem leichten Einnahmenüberschuss abschloss. Frl. E. Liniger überbrachte anlässlich ihrer Uebersicht über die Jahresrechnung die Grüsse des Dachverbandes PRO INFIRMIS.

In den Wahlen konnten der Präsident und der Gesamtvorstand durch Akklamation bestätigt werden. Anstelle von Herrn Röthlisberger, der seit 1950 Vorstandsmitglied war, tritt neu hinzu: Herr Graber, Leiter des Knabenerziehungsheims Erlach. Als Vertreter eines kantonalen Jugendamtes konnte Herr Pittet, Lausanne, gewonnen werden. Als neuer Rechnungsrevisor anstelle von Herrn Metzler wurde Herr Kurt Bollinger, Erziehungsheim Bernrain, Kreuzlingen, gewählt.

In den Mitteilungen wurde auf den Plan einer Statutenänderung aufmerksam gemacht. Da die gültigen Statuten aus dem Jahre 1949 stammen, drängen sich gewisse Anpassungen auf. Ebenso sollen die Heime endlich ihre Kostgelder den neuen Lebenskosten anpassen, der Minimalansatz von Fr. 10.— ist immer noch sehr klein bemessen.

Es ist zu hoffen, dass die gelungene Rigi-Tagung noch manchem den nun wieder anspruchsvollen und schwierigen Alltag erleichtern kann, indem die gewonnenen Einsichten in kritischer Besinnung für das Heim und seine einzelnen Menschen fruchtbar gemacht werden können. Das wäre wohl schönstes und höchstes Ziel einer solchen Tagung.

U. Meister

«Warum ich so?»

«Mutter, ein fremdes Mädchen hat mich heute auf dem Kirchweg angesprochen und mich gefragt, ob ich nicht seine Firmpatin werden wolle?» — «Da musst Du gleich hingehen und sehen, ob es etwas benötigt für seinen Festtag. Dann musst Du Dir bewusst sein, dass Du mit dem Amt einer Patin eine Verpflichtung übernimmst, die nicht darin besteht, Deinem Patenkind jeweils auf Weihnachten ein Geschenk zu machen, sondern in erster Linie für dessen gute Erziehung zu sorgen, wenn die Eltern diese Pflicht nicht erfüllen können oder wollen.»

So ging ich also auf die Suche nach meinem zukünftigen Patenkind. In der Innenstadt, in einem engen Gäßchen, das ich zwar dem Namen nach kannte, aber noch nie besucht hatte, fand ich die angegebene Nummer, auch den Namen, musste aber zuerst durch einen dunklen Gang, einen Innenhof durchqueren und ein Hinterhaus ersteigen, das sehr armselig aussah. Endlich stand ich vor einer Tür, die den Namen meines Schützlings trug. Ich hörte lautes Geschrei, Schimpfen und Fluchen. Und bevor ich anklopfen konnte, wurde die Tür aufgerissen und ein Mann stürzte mit Gepolter an mir vorbei und hätte mich beinahe umgerannt. Ich wartete einen Augenblick — dann klopfe ich. Als ich auf das ziemlich erregte «Herein» die Türe öffnete, fand ich zwei Frauen in lebhaftem Gespräch

und meinen Schützling mit einem noch jüngeren Mädchen in einer Ecke auf einem Schemel hockend. Es sprang auf, mich zu begrüssen, hatte aber ganz verweinte Augen. Es stellte mich seiner Mutter und Grossmutter vor, die sich wegen des unliebsamen Auftrittes entschuldigten, zu dem ich gekommen sei. Der Vater der beiden Kinder sei eben da gewesen und habe unbedingt Geld gefordert. Statt dass er für die Kinder bezahle, glaube er, sie müsse auch ihn erhalten. Sie verdiene als Kellnerin zwar ein schönes Sümmchen Geld jeden Monat. Aber er sei ein fauler Kerl und wolle einfach nicht arbeiten. Jetzt habe er ihr gedroht, er heirate eine andere, wenn sie nicht gewillt sei, eine Ehe mit ihm einzugehen. Dann mischte sich die Grossmutter ins Gespräch und jammerte: «Ja, sehen Sie, schon ich war so ein armes Mädchen! Musste gleich nach der Schule in die Fremde und glaubte, es werde alles gut, wenn ein Bursche mich liebhabe.» Ha, lachte sie: «Schöne Liebe! Er hat mich sitzen lassen, und ich musste allein mein Kind durchfragen. Habe nicht viel Schönes gehabt im Leben! Und meine Tochter hat es mir gleich gemacht. Es ist besser, sie heiratet nicht;

besser allein zu bleiben, als mit einem solch liederlichen Kerl zusammenleben zu müssen.»

Ich war erschüttert. Mein Patenkind schmiegte sich an mich und schien zu bitten, ich möchte ihm doch helfen. Das jüngere Schwesternchen blickte mich mit seinen grossen, braunen Rehaugen voll Erwartung an. Die Verantwortung, von der meine Mutter gesprochen hatte, kam mir in den Sinn. Konnte ich sie übernehmen? In dieser Situation?

Ob Trudy ein Firmkleid, ob es Schuhe, Strümpfe brauche, fragte ich. Alles schien in Ordnung zu sein. Dann kehrte ich heim — schweren Herzens. Mitleid und Verantwortung kämpften miteinander.

Als ich meiner Mutter alles erzählt hatte, ergriff ich ihre Hand und schluchzte: «Warum habe ich so gute, liebe Eltern, liebe Geschwister, ein schönes Daheim, eine gute Erziehung — und diese Mädchen müssen in einer solchen Hölle aufwachsen! Warum? Warum?» — «Damit Du die Möglichkeit hast, jenen, die nicht bekommen haben, was Du, von dem Deinen mitzuteilen und sie so glücklich zu machen, selber den Ausgleich zu schaffen.»

M. E. F.

Das Ja zum Leben

Aus dem Schweizerischen Verband für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit

Es ist nicht üblich, dass man ein vierzigjähriges Jubiläum besonders feiert, doch gab der Präsidentenwechsel einen besonderen Anlass zum dankbaren Rückblick auf die vielgestaltige Tätigkeit des dank der Unterstützung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes gegründeten Dachverbandes, der heute 138 evangelische Vereine und Werke umfasst, die ihrerseits ihr besonderes Gepräge geben und auf den verschiedensten Gebieten arbeiten. Neuerdings hat sich das grosse Sozialwerk der Heilsarmee als Mitglied der Innern Mission angeschlossen, der Schweizerische Verein vom Blauen Kreuz, die Vereine der Freundinnen junger Mädchen und der Schweizerische evangelische Verband Frauenhilfe, der Schweiz. Verband Christlicher Hospize, die Freien Evangelischen Schulen, viele Werke für Alte und Chronischkranke, Diakonissenhäuser, Anstalten für Geisteskranken, Epileptische, Geistesschwache und Taubstumme, aber auch der Schweiz. Verband Evangelischer Arbeiter und Angestellter und der Schweizerische Verein für Sonntagsfeier gehören mit der Fachgruppe Jugend der Deutschschweizerischen Evangelischen Jugendkonferenz u. a. dem Verband an, der in Zürich, Sihlstrasse 33, sein Sekretariat führt.

Ende Oktober 1967 konnte im intimeren Kreise im Haus zum Rüden in Zürich Vizepräsident Pfr. Otto Künzli, Küsnacht, neben den Vorstandsmitgliedern eine Reihe von Freunden begrüssen, so den Bischof der Methodistenkirche, Franz Schäfer, Zürich-Thalwil. Nach 31 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit als Verbandspräsident wollte Pfarrer Dr. theolog. h. c. Wilhelm Bernoulli, Greifensee, sein Amt in jüngere Hände legen, behält aber sein Vorsteheramt des Schweiz. Reformierten Dia-

konenhauses in Greifensee bei. Als neuer Präsident wurde Dekan Hans Suter, Zürich-Friesenberg, als würdiger Nachfolger auserkoren. Er bringt die besten Voraussetzungen für diesen Posten mit, als ehemaliges Vorstandsmitglied im Kinderheim Bühl für Geistes schwache, Wädenswil, und als initiativer Kantonalpräsident der Aktion «Brot für Brüder» und schliesslich als guter Theologe und Seelsorger der stadtzürcherischen Kirchgemeinde Friesenberg. Anlässlich des vom Kirchenrat des Kantons Zürich gespendeten Nachtessens überbrachte Pfr. M. P. Flury, Mitglied des Vorstandes des Schweiz. Evangelischen Kirchenbundes, im schönen Prättigauer dialect freundliche Grüsse und Wünsche. Für die Theologische Fakultät der Universität Zürich sprach Professor Dr. theolog. H. Wildberger, für den Zürcher Kirchenrat Präsident Pfr. Rob. Kurtz und für die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich Präsident G. Burkhard. Die ZKP spendete einen namhaften Beitrag für das Mittagessen für die rund 150 Delegierten und Gäste am Montag im CVJM-Vereinshaus Glockenhof. Als eines der ältesten Mitglieder des Vorstandes sprach in währschaftem Bernerdialekt Pfr. Oskar Römer, Muri BE, ein Dankeswort, und nachdem Pfarrer Dr. W. Bernoulli in echter Baslerart mit Humor und Würze verschiedene Episoden im Gremium des Vorstandes erzählte, schloss der ehemalige Flüchtlingspfarrer Dr. theolog. Paul Vogt, Grüsch, mit einem letzten Dankeswort dieses gesellige Beisammensein, das durch musikalische Darbietungen von zwei Seminaristinnen verschönzt wurde.

Die eigentliche 40. Abgeordnetenversammlung fand am Tage darauf im Festsaal des CVJM-Vereinshauses